

ERICA BAUERMEISTER
EIN FEST IM SOMMER

ERICA BAUERMEISTER

EIN FEST
IM SOMMER

ROMAN

AUS DEM AMERIKANISCHEN
VON ANDREA BRANDL

Die Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel »Joy for Beginners«
bei G. P. Putnam's Sons, The Penguin Group, New York.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium Cream* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Page & Turner Bücher erscheinen im
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH.

1. Auflage 2013
Copyright © der Originalausgabe 2011
by Erica Bauermeister
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
by Page & Turner/Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Published by Arrangement with Erica Bauermeister
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.
Redaktion: Kerstin von Dobschütz
Gesetzt aus der Janson-Antiqua
bei Uhl+Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-20353-6
www.pageundturner-verlag.de

Besuchen Sie den Page & Turner Verlag im Netz



Für Gloria und Marjorie

Tell me, what is it you plan to do
with your one wild and precious life?

Mary Oliver

PROLOG

Das Leben kehrte nur sehr langsam zurück, stellte Kate fest. Nicht mit einem Paukenschlag. Nicht mit dem festen Versprechen, alles sei wieder gut. Das Licht war genau dasselbe wie vorher und auch das Gefühl des Körpers ihrer Tochter, der Druck ihrer Umarmung, schien nicht kräftiger zu sein. Der zarte Schleier, den Kate zwischen sich und der Welt gelegt hatte, zerriss nicht, sondern er blieb.

Aber das Leben gibt nicht so schnell auf. Es schleicht sich hinterrücks in unser Bewusstsein und erwischt uns mit einem flüchtigen Moment voll leuchtender Farben, dem tröstlichen Essensduft aus dem Küchenfenster eines Nachbarn, wenn wir am allerwenigsten damit rechnen, dem herrlich warmen Wasser, das einem abends beim Abwasch durch die Finger rinnt. Nichts ist so reizvoll und verführerisch wie die Realität.

Die Frauen sollten schon bald hier sein. Es war still im Haus, und Kate freute sich auf die Gesellschaft. Sie hatte sich immer noch nicht daran gewöhnt, wieder allein mit ihrem Körper zu sein. Während der vergangenen achtzehn Monate schien es, als hätte er immerzu anderen gehört – vor allem irgendwelchen Ärzten, aber auch ihrer Familie, Verwandten und ihrer Tochter –, die seine

Grenzen und Fähigkeiten mit liebevollem, besorgtem oder aber kühl-wissenschaftlichem Blick begutachtet, untersucht und abgewogen hatten. Doch nun hatten die Ärzte ihr ihren Körper offiziell zurückgegeben, wie ein überfälliges, leicht eselsohriges Buch aus der Leihbücherei. Kate hatte die Wochen zwischen Arztterminen und der Abreise ihrer Tochter aufs College genutzt, um Listen anzulegen und Schreibtischlampen und extralange Bettlaken für Robins Zimmer im Wohnheim zu besorgen. Nun war Robin fort, und Kate hatte manchmal das Gefühl, als lebe sie in zwei leeren, ineinander verschachtelten Häusern.

Sie freute sich darauf, endlich wieder Gäste zu haben, auch wenn die Frauen wild entschlossen waren, ausgelassen zu feiern. Kate hatte die Aufregung in ihren Stimmen gehört, als sie zu einem opulenten Abendessen eingeladen hatte, gewissermaßen als Dankeschön für alles, was sie in den vergangenen Wochen und Monaten für sie getan hatten. Aber Marion hatte dem Abend eilig einen neuen Namen verpasst – Siegesfeier! – und darauf bestanden, dass jeder von ihnen etwas mitbringen sollte.

»Du willst uns den Spaß doch nicht verderben, oder?«, hatte sie gemeint.

Kates Blick fiel auf die Pinnwand in der Küche, ein buntes Sammelsurium aus Fotos, einem Kalender, alten Eintrittskarten, Rabattcoupons und Speisekarten diverser Lieferservices. In der Woche, bevor Robin endgültig aufgebrochen war, hatte sie klammheimlich eine neue Broschüre dazugehängt. Kates Blick war eines Morgens daran hängen geblieben, als sie hereingekommen

war, um Kaffee aufzusetzen – ein Hochglanzfoto, das ihr förmlich ins Auge sprang, mit einem riesigen gelben Gummiboot, das in den braunen, aufgewühlten Fluten eines Flusses umhergeschleudert wurde, so dass die aufwirbelnde Gischt in der Sonne schillerte. Kates Freundin Hadley, die früher im Marketing gearbeitet hatte, bezeichnete diese Fotos als »Abenteuer-Pornografie«.

Als Robin in die Küche gekommen war, hatte Kate mit erhobener Braue auf die Broschüre gezeigt.

»Die haben noch zwei freie Plätze für nächsten Sommer«, hatte Robin gemeint. »Wäre das nicht toll?«

Kate hatte ihrer Tochter in die Augen gesehen, hatte die Vorfreude darin bemerkt. Und tief darunter das Flehen um Normalität. Sie hatten im vergangenen Jahr viel zu viel Zeit in einer Welt voller Notausgänge verbracht, fand Kate. Insofern konnten sie die Aussicht, in einem Jahr immer noch hier zu sein, nur allzu gut gebrauchen.

Wie hätte sie da Nein sagen sollen? Dennoch war es genau das, was Kate beim Anblick des Floßes und der ungebändigten Fluten am liebsten getan hätte.

Es läutete an der Tür. Zehn Minuten zu früh. Wahrscheinlich Caroline, dachte Kate und musste sich ein Grinsen verkneifen, als sie die Tür öffnete.

»Ich dachte, du brauchst vielleicht Hilfe«, sagte Caroline und kam mit einer Holzschüssel voll Salat und einer Flasche Champagner herein. Sie stellte beides auf dem Boden neben der Haustür ab, um Kate ungestüm an sich zu drücken.

»Was muss noch gemacht werden?«, fragte sie und steuerte in Richtung Küche.

Kate folgte ihr und deutete auf den schmiedeeisernen Tisch auf der Veranda. Caroline zog die Besteckschublade auf, während Kate den Sauerrahm aus dem Kühlschrank nahm.

»Stoffservietten?«, fragte Caroline mit einer Hand voll Gabeln in der Rechten.

»Die grünen. Sie liegen im Sideboard.«

»Und wie ist es so ohne Robin?«, rief Caroline aus dem Esszimmer, während sie nach den Servietten suchte.

»Still. Und bei dir?«

»Leer.« Caroline lachte leise. »Wir sind schon ein Gespann, was?«

Minutenlang herrschte Stille in der Küche. Kate hörte nur das leise Klirren des Bestecks, als Caroline den Tisch im Freien deckte. Sie nahm die Alufolie von der Bratform, woraufhin ihr ein köstlicher Duft nach geschmolzenem Käse, geschmortem Hühnchen, karamellisierten Zwiebeln und einem Hauch Salsa verde in die Nase stieg. Erinnerungen.

Es läutete erneut.

»Ich geh schon«, rief Caroline und ging zur Haustür. »Es ist Marion.«

»Mit den letzten Tomaten aus meinem Garten«, sagte Marion, deren silbriges Haar ihr offen über die Schultern hing, und trat ein. »Hallo, Schatz«, begrüßte sie Kate und drückte sie einen Moment lang fest an sich.

Hinter Marion erschienen zwei jüngere Frauen, von denen eine einen Kuchen in der Hand hielt.

»Hast du den etwa gebacken, Sara?«, rief Kate überrascht.

»Schön wär's. Das Einzige, was ich seit der Geburt der Zwillinge in den Ofen geschoben habe, sind Fischstäbchen«, erwiderte Sara und strich sich mit der freien Hand das Haar aus dem Gesicht.

»Hätte ich sie nicht abgeholt, wäre sie nicht mal aus dem Haus gekommen«, bemerkte Hadley und reichte Caroline einen Laib Brot.

»Last, but not least«, meldete sich eine Stimme hinter ihnen. »Fürs Kochen bin ich ja nicht gerade berühmt«, erklärte Daria, deren rote Locken ihr wild vom Kopf abstanden, und überreichte Kate eine Flasche, »aber ich erkenne einen guten Wein, wenn ich ihn sehe. Also, können wir jetzt endlich feiern?«

Die Teller waren fast leer, das letzte Licht des Septembertages nahezu vollständig geschwunden. Kates Veranda war in das weiche Licht der Terrassenbeleuchtung und der flackernden Kerzen auf dem schmiedeeisernen Tisch getaucht, während der Rest des Gartens mit der Dunkelheit verschmolz. Die Frauen plauderten und lauschten einander mit einer Entspanntheit, wie man sie nur unter alten Freunden findet. Ab und zu ertönte das leise Summen eines Motors auf der Straße hinter der Lorbeerhecke, die den Garten wie eine grüne Mauer umgab. Alles fühlte sich weich und behaglich an, während die Blumen ihre letzten Gerüche nach Sommer verströmten.

Kate ließ den Blick über ihre Freundinnen schwei-

fen – ein Grüppchen, das auf den ersten Blick nicht zusammenzupassen schien, wie eine im Lauf der Jahre entstandene Sammlung aus Strandkieseln, die sich erst zu einer logischen Einheit zusammenfügte, wenn alle an einem Tisch saßen. Daria und Marion waren Schwestern, Sara und Hadley Nachbarinnen, und Kate und Caroline kannten einander aus der Zeit, als ihre Kinder gemeinsam den Kindergarten besucht hatten – individuelle Leben, die sich vermischten und wieder auseinanderdrifteten, über kürzere oder längere Zeiträume hinweg parallel verliefen oder sich kreuzten, weil die Umstände es gerade so gewollt hatten. Doch erst die Geburt von Saras Zwillingen und anschließend Kates Krankheit hatten die scheinbar ungleichen Verbindungen zu einer Einheit zusammengeschweißt.

Kate hörte eine Stimme durchs Haus dringen.

»*Hier* seid ihr ...« Eine Frau in engen Jeans und einer lässig weiten Jacke trat auf die Veranda. »Tut mir leid, dass ich erst jetzt komme. Mein Flug hatte Verspätung.« Sie kam die Treppe herunter und schloss Kate in die Arme.

»Ava«, sagte Kate, ohne sie loszulassen.

»Rieche ich da die Enchiladas meiner Mutter?«, fragte Ava, woraufhin Kate lächeln musste.

»Ich habe dir welche aufgehoben.« Sie wandte sich in Richtung Küche um.

»Nein, nicht«, warf Caroline eilig ein. »Du bist heute Abend der Ehrengast und solltest niemanden bedienen.« Sie warf Ava einen scharfen Blick zu.

»Ich hole noch etwas Wein«, fügte Daria hinzu und folgte Caroline ins Haus.

Kate zog einen Stuhl heran und bedeutete Ava, sich neben sie zu setzen.

Jetzt sind wir komplett, dachte Kate.

Daria kam mit der Hochglanzbroschüre in der Hand wieder heraus. »Was ist denn das?«, fragte sie. »Das hing an deiner Pinnwand.« Caroline spähte über Darias Schulter.

»Robin will, dass wir beide in dem Gummiboot den Grand Canyon runterfahren«, antwortete Kate.

»Aber ...?« Caroline musterte Kate eindringlich.

»Hast du diese Stromschnellen gesehen?«, wollte Kate wissen.

Die Frauen nickten verständnisvoll, obwohl keine von ihnen den Grand Canyon je aus einer anderen Perspektive gesehen hatte als von einer Klippe, von der aus der Fluss nichts als eine schäumende grüne Wassermasse tief unter ihnen war. Doch das spielte keine Rolle. Die Frauen mochten zwar unterschiedlich alt sein, trotzdem waren sie alle alt genug, um zu wissen, dass in Freundschaftsfragen Mitgefühl mehr zählt als Genauigkeit.

»Das sieht wirklich beängstigend aus«, stimmte Caroline zu, die die Treppe herunterkam und einen Teller vor Ava hinstellte.

»Und genau deshalb sollte sie es ja machen«, warf Daria ein. »Kate, du bist hier. Du lebst. Und du solltest etwas Verrücktes tun, um das zu feiern.«

Kate schüttelte nur den Kopf und nippte an ihrem Wein, während ihre Gedanken an einen weit entfernten Ort schweiften. An einen Ort ganz tief unter Wasser.

Wo es eisig kalt war und dunkel, wo die Wellen einen erfassten und das Leben mit sich rissen, ohne dass man wusste, wohin.

»Vielleicht sollten wir sie nicht so bedrängen«, schlug Sara vor.

Die Frauen verlagerten ihr Gewicht auf den Stühlen. Ava schob sich eine Gabel voll Enchilada in den Mund und schloss verzückt die Augen. Kate beobachtete sie lächelnd.

»Also«, sagte Marion und beugte sich vor. »Wann soll das Ganze stattfinden, Kate?«

»Nächstes Jahr im August«, antwortete Kate und musterte Marion argwöhnisch.

»Okay«, fuhr Marion ruhig fort. »Ich schlage vor, wir schließen einen Pakt. Wenn Kate nächstes Jahr tatsächlich den Grand Canyon runterfährt, muss jede von uns anderen etwas tun, was ihr besonders schwerfällt oder Angst macht oder sie immer schon mal tun wollte, aber nie geschafft hat.« Sie ließ den Blick über die Runde wandern. »Sind alle dabei?«

Die Frauen sahen einander an. Eine nach der anderen nickte.

Marion wandte sich Kate zu.

»Okay?«

Einen Moment lang herrschte Stille. Hinter der Hecke ertönten der elektrische Türöffner eines Wagens und das leise Klirren einer Hundemarke, als jemand seinen Liebling Gassi führte.

»Okay«, sagte Kate schließlich – und dann lächelte sie. »Unter einer Bedingung. Ich durfte mir mein Aben-

teuer nicht selbst aussuchen, deshalb werdet ihr es auch nicht tun. Stattdessen werde ich die Entscheidung für euch treffen.«

CAROLINE

Alles schien sich förmlich an Caroline festzuhalten – sie blieb mit dem Ärmel am Türknauf hängen, der Zipfel ihres Mantels klemmte in der Autotür ein, ein Faden ihres irischen Wollpullovers verfang sich an einem Nagel, den keiner je aus der Wand hatte ragen sehen. Und das, obwohl sie selbst nie besonders gut im Festhalten gewesen war – selbst ihr Ehemann war ihr ebenso entglitten wie viele, viele andere Dinge im Leben. Es war fast, als wäre sie stets einen Moment zu spät dran.

Gerade noch hatte sich ihr Sohn an sie gekuschelt, ein Knirps mit Wuschelkopf und spitzen Ellbogen, und im nächsten Augenblick zog er plötzlich aus, um aufs College zu gehen. Ihre Eltern waren tot. Und nun hatte auch Jack sie verlassen. Wie ein kleiner Junge auf der Wasserrutsche hatte er sich geradewegs in sein neues, vor Energie überschäumendes Leben katapultiert, in dem niemand das Wort Midlife-Crisis laut aussprechen durfte.

»Ich sollte einfach weniger greifbar sein«, sagte Caroline zu Marion, als sie sich wenige Tage nach Kates Siegesfeier auf einen Kaffee trafen. »Unerreichbar. Glatt wie ein Stück Seidenstoff, ohne dass jemand die Mög-

lichkeit hat, mich in die Finger zu kriegen und in die Pflicht zu nehmen.«

»Du weißt, woraus Seide hergestellt wird, oder?«, gab Marion zurück, schob sich das silberne Haar aus dem Gesicht und musterte ihre Freundin.

Marion gehörte zu den Menschen, die eisern an Caroline festhielten. Sie hatten sich vor Jahren kennen gelernt, als Marion für einen Artikel über allgemeine und doch intime Treffpunkte in der Stadt recherchiert hatte – dem modernen Äquivalent des alten Holzofens in Ike's Lebensmittelladen während der Pionierzeit. Die Buchhandlung, in der Caroline arbeitete, war das perfekte Beispiel für so einen Ort, denn er war nicht nur darauf ausgerichtet, dass möglichst viele Bücher verkauft wurden, sondern sollte auch zum Verweilen einladen. Zum Laden gehörten eine Bäckerei und ein Café, außerdem gab es einen Kamin mit riesigen Ohrensesseln für die kältere Jahreszeit und einen Garten für die Sommertage. Dieses Konzept hätte ohne Weiteres eine chaotische, unbehagliche Atmosphäre schaffen können – ein Raum voll wildfremder Leute, denen es nicht gelang, sich einander vorzustellen und ins Gespräch zu kommen –, stattdessen entstand ein herrlicher, beinahe genialer Dialog. Das Klappern des Bestecks mischte sich unter das wohlige Seufzen eines Buches, das ein interessierter Leser aus dem Regal nahm; das gedämpfte Murmeln einer Gruppe Strickwütiger, die sich in der kleinen Nische mit den – Absicht oder glücklicher Zufall – Koch-, Garten- und Haushaltsbüchern zusammengefunden hatte. Ein be-

haglicher Duft nach Zimt und Hefe legte sich über die Bücher, nur um später, wenn der Käufer sie zuhause aufschlug, einem erneut in die Nase zu steigen.

Caroline liebte die Buchhandlung. Es war fast zwanzig Jahre her, seit sie sie das erste Mal betreten hatte. Ihr Sohn war damals noch im Kindergarten gewesen, und sie hatten gemeinsam die öffentliche Vorlesestunde besucht. Caroline hatte sich einen Kaffee gekauft und zugehört, wie ihr kleiner Junge völlig fasziniert den Geschichten über schlammverkrustete Hunde und tapfere Prinzessinnen lauschte. Ein paar Jahre später, als Brad in die Grundschule ging und sie sich in ihrer, wie sie es später bezeichnete, »Schreibphase« befand, war sie morgens in die Buchhandlung gegangen, um sich an einen der Holztische zu setzen und so zu tun, als schreibe sie. In Wahrheit hatte sie lediglich ihren Augen gestattet, gemächlich umherzuschweifen und den Anblick aus nicht zueinanderpassenden Stühlen, Pinienholz-Bodendielen und dem Labyrinth aus Bücherregalen auf sich wirken zu lassen. Die Stille wurde vom Zischen der Espressomaschine durchbrochen, Gesprächsfetzen drangen an ihre Ohren; Geschichten des Lebens anderer Menschen, das mehr oder weniger interessant war wie ihr eigenes. Abends fragte Jack sie, was sie geschrieben habe, besser gesagt, wie viel. Dann log sie jedes Mal und tischte ihm die Geschichten auf, die sie aufgeschnappt hatte, als wären sie ihr selbst eingefallen, dankbar für die kurze Leihgabe, die Einladung, sich für eine Weile durch eine Welt treiben zu lassen, die nicht ihrer eigenen Fantasie entsprungen war.

Doch nach einer Weile wurde ihr klar, dass sich die Geschichten niemals zu einem Ganzen verknüpfen und in einem Buch vereinen lassen würden, und wieder war sie der Buchhandlung zu Dank verpflichtet, denn sie bekam einen Job als Einkäuferin für das moderne Antiquariat. Brad war zu dieser Zeit längst in den Schulalltag eingebunden, und Caroline setzte ihn jeden Morgen in der Schule ab, um auf dem schnellsten Weg in die Buchhandlung zu fahren, voller Vorfreude auf den Duft nach vergilbtem Papier und warmen Blaubeermuffins, frischgemahlene Espresso-Bohnen, Muskat und Tinte.

Es war ganz still im Laden, wenn die Leute ihre Taschen und Bücherkartons hinstellten und an den Regalen vorbeisclenderten, während Caroline ihre Schätze in Augenschein nahm. Als Erstes mussten die Esoterikbücher aussortiert werden, weil sie sich nicht weiterverkaufen ließen. Als Nächstes kam die Strandlektüre, die jeder kaufte und anschließend loszuwerden versuchte und aus der die Sandkörner rieselten, wenn man sie aufschlug; dann nahm sie sich die Exemplare vor, die ausahen, als hätten sie ganz unten im Rucksack gelegen, gleich neben den Bananen. Für Bücher in gutem Zustand bot sie ein Viertel des Originalpreises in Kommission und entsprechend weniger, wenn die Leute den Erlös sofort ausbezahlt bekommen wollten.

Anfangs hatte Caroline ihren Job in der Second-Hand-Abteilung als Sprungbrett für eine Karriere in der viel aufregenderen Welt der Neuerscheinungen betrachtet, mit ihren noch druckwarmen Seiten und den Worten so klar und sauber wie ein frisches Bettlaken. Doch

dann entdeckte sie sehr schnell ihre Liebe zu den älteren Exemplaren mit ihrem Resthauch längst vergangener Abendessen, Reisen in ferne Länder und den Tee- und Schokoladenflecken auf den Seiten. Man konnte nie vorher wissen, was man in einem Buch finden würde, das jemand anderes so lange Zeit begleitet hatte. So hatte Caroline beim Durchblättern beispielsweise eine Eintrittskarte für die Gärten von Giverny gefunden, eine Quittung über dreizehn Flaschen Champagner, eine To-do-Liste, auf der neben »Lebensmittel kaufen« und »Reinigung« auch der Punkt »Gewehr besorgen« auftauchte. Winzige Fetzen des Lebens anderer Menschen, versteckt zwischen den Kapiteln wie blinde Passagiere. Manchmal konnte sie sich kaum entscheiden, welche Geschichte die spannendere war.

Nach der Trennung von Jack hatte Caroline eines Tages hinter ihrem Verkaufstresen gestanden und nachdenklich auf die Tüten und Kartons voll Bücher geblickt. Sie war, wie ihr eines Tages schlagartig bewusst wurde, durch eine Neuerscheinung ersetzt worden – und als leidenschaftliche Einkäuferin von antiquarischen Büchern war sie nicht sicher, was sie mehr hasste: die Ironie oder die Banalität dieser Analogie.

Am Tag von Kates Siegesfeier hatte Caroline schon Angst gehabt, Kate könnte sie zwingen, auf einen hohen Berg zu klettern oder sich auf ein Date einzulassen. Aber Kates Aufgaben waren so schlicht und unvorhersehbar wie Kate selbst. Sie hatte eine Hand voll Strandkiesel aus dem großen Glas in der Mitte des Esstisches genom-

men und jeder von ihnen einen in die Hand gedrückt – als Erinnerung, meinte sie. Caroline war die Erste gewesen, die ihren glatten, ovalen Stein in der Hand gehalten hatte.

»Deine Aufgabe besteht darin, dich von Jacks Büchern zu trennen«, hatte sie gesagt, und Caroline hatte sich bei dem Gedanken ertappt, dass sie doch lieber die Bergtour genommen hätte.

»Keine Ahnung, ob ich das schaffe«, sagte Caroline nun zu Marion und hob ihre Kaffeetasse an die Lippen. »Nicht nur, weil sie Jack gehören«, fügte sie hinzu, als sie Marions Miene bemerkte. »Sondern weil es Bücher sind. Sie können doch nichts dafür – schließlich haben sie niemandem etwas getan. Sie verdienen ein Zuhause.«

»Genauso wie du«, erwiderte Marion.

Caroline konnte sich ein Zuhause ohne Jack nicht vorstellen, obwohl sie bereits seit neun Monaten allein in ihrem Haus lebte. Jack hatte sich ein schickes neues Apartment in der Innenstadt genommen. Er hatte es gekauft, noch bevor er ihr eröffnet hatte, dass er sie verlassen würde. Der Vertrag war bereits unter Dach und Fach gewesen. Er hatte es von dem Geld bezahlt, das er von seinem Vater geerbt hatte. Jack hatte gemeint, er wolle es für Flugstunden sparen. Caroline hatte damals gedacht, er hätte es im wörtlichen Sinne gemeint.

Nun, da sowohl Jack als auch Brad nicht mehr da waren, fühlte sich jeder Gang durchs Haus an, als fahre man eine vertraute, aber schlecht ausgebaute Landstraße entlang. Instinktiv passte sie sich seinem Rhythmus, seiner Topografie an. Sie legte die Hausschlüssel in die Schale,

die sie von einer Urlaubsreise nach Hawaii mitgebracht hatten, ging an der Couch vorbei, auf der sie und Jack sich eines Abends geliebt hatten, als der Weg ins Bett zu weit gewesen war. Sie betrat die Küche, wo sie noch heute Brad als Vierjährigen stehen sah, so klein, dass er kaum über die Kante der Arbeitsplatte linsen konnte, und ihn fragen hörte, was es zum Abendessen gab. Ohne es zu merken, war sie eins mit dem Haus, den Möbeln, den vertrauten Strukturen ihres Familienlebens geworden, ein nicht wegzudenkender Bestandteil, der stets das tat, was von ihm erwartet wurde. Und immer dann, wenn sie am wenigsten damit rechnete, stand sie plötzlich vor einer Lücke, die es zu umschiffen galt – die kahle Stelle über dem Kamin, wo Jacks Lieblingsgemälde gehangen hatte; Brads Zimmer, das vor seinem Auszug niemals so sauber gewesen war. Wie klaffend wären die Lücken in ihrem Leben erst, wenn auch noch Jacks Bücher verschwunden wären?

Als Kind hatte Caroline es geliebt, von Büchern umgeben zu sein. Sie hatte ganze Sommer in der Leihbücherei und die Winter unter der Bettdecke zugebracht, hatte die Knie angezogen, damit sie als Stütze für ihren neuesten Schmöker dienten. Als sie älter geworden war, hatte sie sich vorgestellt, ihr Leben bestünde aus Regalen, die sie mit ihren Rollen als Tochter, als Freundin, als Partnerin, als Ehefrau und Mutter füllte – als wären es ihre Lieblingsromane, die sie jederzeit herausnehmen und noch einmal lesen konnte. Die Gewissheit, dass sie stets ein Teil von ihr wären, wohin sie auch ging und was sie auch tat, hatte etwas überaus Befriedigendes gehabt.

Jack sah das Ganze anders. Für ihn hatte ein gut bestücktes Bücherregal nichts Romantisches an sich.

»Vielleicht«, fuhr Marion fort und trank einen Schluck Kaffee, »solltest du einfach mal darüber nachdenken, wie *du* gern leben willst.«

»Erzähl mir keine Binsenweisheiten. Das geht mir auf die Nerven.«

»Mach ich doch gar nicht. Ich sage bloß, dass du dir ein eigenes Leben aufbauen solltest.«

Marion war die Älteste von ihnen. Sie ging stramm auf fünfundfünfzig zu, was ihr jedoch nicht das Geringste auszumachen schien. Sie gehörte zu den Menschen, für die das Attribut »geerdet« geschaffen zu sein schien – ein Begriff, den Caroline früher im Zusammenhang mit Elektrizität betrachtet hatte; ein Stromkabel, dessen elektrisches Potenzial unter Kontrolle gebracht werden musste, um einen Kurzschluss zu vermeiden. Doch mit Marions Auftauchen gewann der Begriff eine völlig neue Bedeutung für sie. Marion stammte aus dem Mittleren Westen, ein geografisches Erbe, das ihr aus jeder Pore zu dringen schien. Ihr Gesicht hatte die Offenheit eines Maisfelds oder eines Flussbetts, eine ruhige Gelassenheit und einen unerschütterlichen Glauben an sich selbst, genährt von der schweren, grünen Sommerluft, dem Gefühl des langsam dahinströmenden Wassers unter dem Rumpf eines Kanus. Sie hatte schon früh eine Leidenschaft für die Gartenarbeit entwickelt und bewegte ihre Hände flink und sicher, sei es, um in der Erde zu wühlen oder einer Freundin beruhigend die Hand auf die Schulter zu legen.

Marion und Caroline lachten oft darüber, wie grundverschieden sie waren – Marion, die es genoss, in der Gluthitze in der Erde zu buddeln, mit ihren kurz geschnittenen Fingernägeln, unter denen häufig ein dunkler Schmutzrand hing, der sich nicht einmal durch ausgiebiges Schrubben entfernen ließ. Caroline dagegen war eher der Spaten-Typ, der seine Lieblingpflanzen in kleinen Terracottatöpfen zog. Je weniger Schmutz, umso besser. Carolines Lieblingsgarten sei das Meer, hatte Jack immer gesagt.

Später fuhr Caroline ins Schwimmbad. Es gab keinen Anlass, so schnell wie möglich nach Hause zu fahren – ein Gedanke, der sie in der Umkleidekabine innehalten ließ, eine Hand um den Träger ihres Badeanzugs gelegt, den sie sich über die Schulter hatte ziehen wollen. Sie betrachtete sich im Spiegel. In letzter Zeit bestätigten ihr alle, wie gut sie sich mit ihren achtundvierzig Jahren in Form gehalten hatte – ein Kompliment, das nicht nur das Ergebnis ihrer Bemühungen würdigte, sondern auch den Weg dorthin. Die Anstrengung, das Handeln, das dafür erforderlich gewesen war. Auf dem College hatte sie Englisch als Hauptfach belegt. Sie erkannte ein Verb, wenn sie eines vor sich hatte.

Es würde Jahrzehnte dauern, bis jemand Jacks neuer Freundin ein derartiges Kompliment machen würde. Caroline hatte sie einmal aus der Ferne beobachtet; auf dem Markt, wo sie vor den Tomaten gestanden hatte – nichts als Kurven und glänzende Oberfläche. Caroline hatte zugesehen, wie Allie lächelnd mit dem Gemüsever-

käufer plauderte, und sich gesagt, dass die Tomatensaison ohnehin so gut wie vorüber war und die Dinger bald nur noch hart und geschmacklos wie Plastik wären – doch dieses Argument war lediglich ein Produkt ihrer Fantasie, schwach und kraftlos und ohne jede Chance gegen das blühende Leben, das Allie ausstrahlte.

Als sie nun in der Umkleide des Schwimmbads stand, fiel ihr wieder ein, dass die Leute sie früher stets als schön bezeichnet hatten – ein Adjektiv, das sie immer etwas verlegen gemacht hatte. Damals hatte sie es als sicherer empfunden, Schönheit als eine Art Accessoire zu betrachten, wie einen Schal oder einen Mantel, den man einer letzten Prüfung unterziehen konnte, bevor man aus dem Haus ging. Wäre ihr Leben vielleicht ganz anders verlaufen, wenn sie andere Dinge im Leben als Teil ihres Selbst und nicht nur als Beiwerk betrachtet hätte? Wie lange hatten sie und Jack sich als Ehepaar betrachtet – als zwei Parteien eines verbindlichen Vertrags –, statt als zwei verheiratete Menschen, die einander ewige Liebe und Treue versprochen hatten? Vielleicht waren Adjektive wie *schön* und *verheiratet* und die Art, wie sie sich im Bewusstsein von zwei Menschen verankerten, ja schwerer zu ersetzen als Substantive – Mantel, Ehe, Ehefrau.

Vielleicht bestand das Problem auch darin, dass sie ihre Zeit lieber damit zubachte, über Adjektive und Verben nachzudenken, während andere herumstanden und wie frischgeerntetes Gemüse aussahen, dachte Caroline, schnappte ihr Handtuch und verließ die Umkleide.

Als Caroline an diesem Abend nach Hause kam, setzte sie sich aufs Sofa im Wohnzimmer und starrte

die Bücherregale an. Jacks Bücher standen in den Regalen links vom Kamin, ihre auf der rechten Seite. Caroline sortierte ihre Bücher in alphabetischer Reihenfolge ein – das mache es einfacher für die Leute zu finden, wonach sie suchten, was natürlich stimmte. In Wahrheit jedoch liebte sie den Prozess, ein Buch mittels rationaler Überlegung zu finden, um es dann aufzuschlagen und sich den Erinnerungen an den Menschen hinzugeben, der sie gewesen war, als sie es gelesen hatte. Und obwohl Jack ein leidenschaftlicher Leser gewesen war, hatte ihn die Organisation von Büchern nicht weiter interessiert, folglich gliederte seine Seite des Regals eher einem allgemeinen Sammelort, statt sich durch ein ausgeklügeltes Ordnungssystem auszuzeichnen.

Caroline hatte diesen Unterschied stets als Zeichen ihrer Individualität betrachtet und sogar Witze darüber gerissen, wenn sie Freunden ihr Haus zeigte. Oh, dieser Jack. Oh, diese Caroline.

Nach einer Weile stand sie auf, trat vor die beiden Bücherwände und fragte sich, ob sie diesen Symbolismus möglicherweise fehlinterpretiert hatte. Sie ging auf Jacks Seite und nahm das erste Buch aus dem untersten Regal heraus. Und stellte es wieder zurück.

Carolines zweites großes Aufgabengebiet war die Betreuung der Autoren, die zu Signierstunden oder Lesungen eingeladen wurden. Die interessierten Leser machten es sich auf den gemütlichen, vor dem Kamin arrangierten Sofas oder einem der Holzstühle bequem. Caroline sorgte dafür, den Autor an den richtigen Platz zu führen, dass

das gewünschte Getränk sowie eine ausreichende Zahl an Stiften bereit waren und alles reibungslos verlief. Anfangs hatte Caroline gedacht, das sei unglaublich exotisch und aufregend, doch das hatte sich bislang nicht bewahrheitet. Stattdessen hatten sich die Autoren als reichlich unspektakulär entpuppt, waren zuweilen verstimmt über den Regen, der immer genau dann einzusetzen schien, wenn sie die Stühle herrichtete, wie eine Art Pawlow'scher Reflex auf die nordpazifische Großwetterlage. Jedenfalls hielt sich der Glamour ihrer Tätigkeit ziemlich in Grenzen.

Doch einige Tage nach dem Treffen mit Marion nahm der Besitzer der Buchhandlung sie beiseite.

»Diesmal haben wir einen wirklich dicken Fisch an der Angel«, erklärte er aufgeregt. »Eine ganz spontane Geschichte. Der Autor besucht Freunde in der Gegend und will eine Lesung abhalten, damit er die Reisekosten von der Steuer absetzen kann.« Er nannte einen Namen, bei dessen Klang Caroline ungläubig die Augen aufriss.

»Alles muss perfekt sein«, fuhr der Buchhändler fort. »Seine PR-Managerin kann ihn nicht begleiten, will aber unbedingt, dass ihn jemand vor der Lesung zum Abendessen ausführt. Und dafür sorgt, dass er etwas isst.«

Caroline nickte. Der Hang des Autors zur Flüssignahrung war bereits Gegenstand mehrerer seiner Romane gewesen.

»Sie übernehmen das also?«, fragte er.

»Ich?«

»Ich kann leider nicht. Meine Schwiegermutter ist zu Besuch, und ich habe versprochen, dass ich an die-

sem Abend zuhause bin. Und ein anderer Termin kommt nicht infrage. Aber Sie schaffen das schon. Bestimmt wird es sogar sehr spannend. Sorgen Sie nur dafür, dass er etwas isst.«

Caroline betrachtete ihr Gegenüber nervös. *Der Schriftsteller*, wie Caroline ihn insgeheim nannte, war in der Realität genauso imposant, wie sie ihn sich anhand der Fotos auf der Rückseite seiner Bücher vorgestellt hatte. Er besaß einen dichten Schopf weißen Haars und eine Eloquenz, die Caroline im Geiste die Nebensätze mitzählen ließ, als wären sie Kilometermarken bei einem scheinbar mühelos bewältigten Marathon.

Er hatte eine Flasche Rotwein bestellt, noch bevor die Kellnerin ihnen die Speisekarte reichen konnte, und sein Glas geleert, ehe Caroline ihre Vorspeise vor sich hatte, um eine anständige Proteingrundlage zu schaffen. Es schien nur eine Möglichkeit zu geben, seinen Konsum halbwegs in Grenzen zu halten – indem sie sich selbst den Großteil der Flasche einverleibte. Wäre es Weißwein, hätten die Chancen erheblich besser gestanden, aber Rotwein benebelte ihre Sinne, was sie bereits beim zweiten Glas deutlich spürte. Der Schriftsteller dagegen schien keinerlei Probleme zu haben, die Unterhaltung weiterzuführen. Er konnte über alles und jeden reden – von dem Weinberg, der die Trauben des Tropfens hervorbrachte, den sie gerade tranken, bis hin zu den Balzritualen der Zwergkängurus.

»Ich muss sagen«, bemerkte er beiläufig, setzte sich auf seinem Stuhl zurück und sah sie an, während eine

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Erica Bauermeister

Ein Fest im Sommer

Roman

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 320 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-442-20353-6

Page & Turner

Erscheinungstermin: April 2013

Ein Garten im Sommer, sieben Freundinnen, ein rauschendes Fest.

Ein Garten in Seattle an einem lauen Sommerabend: Nach einer schweren Krankheit feiert Kate mit ihren sechs besten Freundinnen ein üppiges Fest. Die Stimmung ist ausgelassen, doch als Kates Tochter Robin ihrer Mutter ein Geschenk überreicht, ist diese zunächst etwas hilflos: Es handelt sich um einen Gutschein für eine Rafting-Tour im Grand Canyon – etwas, wovon Kate ausgesprochen Respekt hat. Als ihre Freundinnen sie anfeuern, sie müsse das Geschenk unbedingt annehmen, hat Kate eine Idee: Sie wird die Rafting-Tour unternehmen – aber nur, wenn jede der Freundinnen sich verpflichtet, auch etwas zu tun, was sie eigentlich nie tun wollte. Also schmieden die Freundinnen Pläne für aufregende, verrückte, außergewöhnliche Unternehmungen – und die Abenteuer können beginnen.